


 Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerischen Laibacher Zeitung.

Ueber die russische Sprache.

Beschluß.

Um der Schwierigkeit auszuweichen, die das russische Alphabeth für die Ausländer haben muß, ward schon von mehreren Gelehrten der Vorschlag gemacht, das Deutsche, Polnische oder Böhmische Alphabet dafür zu gebrauchen. Wenn dieser Vorschlag je ausgeführt werden sollte, so würde die von Büsching und Bandke vorgeschlagene Orthographie mit lateinischen Buchstaben, oder nach Dobrowski die Böhmische mit deutschen Buchstaben, noch am zweckmäßigsten seyn. Mit Jehnisch und Remnisch aber Deutsch zu orthographisiren, würde die Worte oft zu einer ungeheuern Länge ausdehnen. Das Russische aus zehn Buchstaben bestehende Wort saschtschischtschennyi würde im Deutschen mehr als noch einmahl so viel haben, und zu dem nur zwei Buchstaben enthaltenden russischen Worte schtschi, würde man deren acht bedürfen.

Das zweyte Hinderniß, worauf man bey Erlernung der russischen Sprache stößt, liegt in der schweren Aussprache der einzelnen Buchstaben, Sylben und Worte. Um dasselbe leicht zu überwinden, muß man nur des Grundsatzes eingedenk seyn, jeden Buchstaben mit seinem ursprünglichen Laut hören zu lassen. Wie die Franzosen, Engländer und Dänen Buchstaben

zu unterdrücken, oder andere Laute ihnen beizulegen, ist im Russischen nicht gebräuchlich, ausgenommen, daß das o nach dem zierlichen Moskaischen Dialekte wie a ausgesprochen wird, wenn der Accent nicht darauf ruht, und daß die Endungssylben der Adjektiven und Participien öfters weggeworfen werden. Die russische Aussprache ist übrigens nach den verschiedenen Provinzen der Monarchie auch verschieden. Der Hauptdialekte zählt man nur drey; den Moskaischen, den Nördlichen und den Ukrainischen.

Noch ein anderes Hinderniß, wodurch den Deutschen die Erlernung der russischen Sprache erschwert wird, liegt in der großen Wandelbarkeit des Accents, der bald auf jeder Sylbe ruht. An bestimmten Regeln gebriecht es fast ganz; einzig der Gebrauch entscheidet darüber. Wie leicht hat es dagegen der Ausländer, der die polnische Sprache erlernt. Bis auf wenige Ausnahmen ruht nämlich der Accent in dieser, auf der vorletzten Sylbe des Wortes. Wir Deutsche verunstalten durch Versetzung desselben besonders häufig die russischen Geschlechtsnamen, und machen sie dadurch dem Russen unkenntlich. So ist z. B. nichts gewöhnlicher, als die berühmten Namen Demidoff, Golluzin, Lomonossow, Rumänzow, Schtscherbetow, Sumarokow, Sumarow, Tschitschagow, Woronzow etc. unter uns so aussprechen zu hören, als ob der Accent in den dreysylbigen Worten auf den ersten, in der viersylbigen aber auf der zweiten Sylbe läge, da er doch in allen auf der vorletz-

ten ruht, und sehr deutlich ausgedrückt werden muß. Eben so groß ist der Fehler, wenn wir das *ch* der Russen Französisch aussprechen, und z. B. *Cheraschow* oder *Charkow*, als *Scherastof* oder *Scharstof* lesen, oder aber im Worte *Zarskoje-Selo* den Ton auf die Sylbe *Se*, aber im Worte *Kasan* auf *Ka* legen, indem er in beyden Fällen auf der letzten Sylbe ruht. Auf den Accent kommt übrigens darum so viel an, weil seine verschiedene Stellung die Bedeutung der oft gewaltig verändert. Um nur wenige

Beispiele anzuführen, so heißt *sasypat* überstreuen, *sasypat* einschlafen, *mokrota* Schleim, *mokrota* Nässe, *muka* die Qual, *muka* das Mehl, *platschu* ich weine, *platschu* ich bezahle.

Endlich ist auch noch der ganz eigene Genius der russischen Sprache als ein vorzügliches Hinderniß bey Erlernung derselben zu betrachten. Er unterscheidet sich vom Deutschen hauptsächlich in folgenden Punkten. Der Artikel *der*, die, das, fehlt den Russen ganz. Von Declinationen giebt es nur drey; eine für das männliche, eine für das weibliche, und eine für das sächliche oder Zwittergeschlecht, wovon aber jede wieder auf mehrere Endigungen ausgeht. Lebende und leblose Gegenstände werden die Endigungen einiger Casus genau von einander unterschieden.

Der Conjugationen nahm man lange nur 2 an, wovon der Infinitiv der einen auf *at*, der der andern aber auf *it* endigte. Da aber noch viele Infinitiva vorkommen, die auf *esch*, *yt*, *ur*, *et*, *i*, *st* ausgehen, und noch andre Motive zu einer verschiedenen Annahme vorhanden sind, so hat die russische Akademie deren vier aufgestellt. Nach welcher Conjugation ein Verbum zu formiren sey, das erkennt man aus der zweyten Person des Singulars vom Präsens. Doch das führt mich zu Erörterungen, die für den Freymüthigen nicht geeignet sind. Ich begnüge mich also nur noch einige allgemeine Bemerkungen beyzufügen.

Was die Wortfolge oder die Anordnung der verschiedenen Redetheile in einem Satze betrifft, so hat darin die russische Sprache fast größere Freyheit, als alle andere europäische Sprachen; indessen ist sie nicht so unbeschränkt wie die Lateinische. Der Deutsche gewöhnt sich bald dar-

an, weil sie ziemlich mit der seinigen übereinstimmt.

Wer die russische Sprache für rauh hält, wie dieß die Meinung eines großen Theils der Ausländer ist, der irrt sich sehr. Die vielen Zisch-töne machen sie freylich für unsre Zunge etwas beschwerlich, aber in dem russischen Munde, besonders des schönen Geschlechts, verliert sich das vermeintliche Raube und Holperige ganz, und sie wird reich und harmonisch. Für die Ton- und Dichtkunst scheint sie gleichsam gebildet zu seyn; und für den geselligen Umgang gewährt sie dieselbe Leichtigkeit, wie die Italienische. Der Character der rührendsten Innigkeit, der süßesten Schmeicheley, der launigsten Scherzhaftigkeit, des tiefsten Gerühts, des kräftigsten Nachdrucks, läßt sich in derselben gleich gut ausdrücken.

Ihre Ausbildung datirt sich schon von den Zeiten des heiligen Cyrill's her, der mit seinem Bruder Method, in der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts, die heilige Schrift in die Russische oder altslavische Sprache übersezte, und diese der Griechischen nachbildete. Von Cyrills Zeiten an bis zu Peter des Großen Regierung, lag die russische Literatur tief im Schummer; nur in Klöstern existirte noch etwas ihr Ähnliches, das auch seinen eigenen Character von Originalität beybehielt. Durch die Einführung eines höhern Grades von Cultur, legte Peter den Grund zur bessern Ausbildung der Sprache seines bis dahin verwahrloseten Volks. Erst unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth bekam die russische Sprache, durch *Lorwonoffow*, eine eigene Grammatik. Mit *Katharinen* der Großen Regierung begann das goldene Zeitalter derselben; sie stiftete 1783 die russische Akademie, die sich mit der Ausarbeitung eines großen Wörterbuchs beschäftigte, welches mit Recht unter die vortrefflichsten gezählt wird. Aus diesem Werke läßt sich der große Reichtum der russischen Sprache erweisen; und doch ist sie bey weitem noch nicht ganz ausgebildet, und sie fordert und verträgt noch immer neue Wortbildungen. Die Zahl ihrer Wurzelworte möchte vielleicht noch weit bedeutender seyn, als die der deutschen Sprache; denn wenn Aelung nur 600 wahre Wurzelworte für unsre an sich so reiche Sprache angenommen hat, so kann die Russische wegen der erlaubten vielfachen Zusam-

menstellung von Consonanten, und wegen der größern Anzahl einfacher Zischlaute, wohl n h halb so viel rechnen. Daß diese Wurzel-laute ursprüngliche Nachahmungen der Naturlaute sind, wodurch die ersten Erfinder der Sprache einen Gegenstand oder eine Empfindung bezeichnen wollten, ist mehr als wahrscheinlich; und daß die Griechen, Lateiner, Deutschen und Slaven viele Stammwörter mit einander gemein haben, läßt sich durch häufige Beispiele deutlich darthun. —

Kuhpocken-Impfung mit Distel- spitzen.

Über die in No. 33. unsers Wochenblatts beschriebene aus der Justiz- und Polizeysama- entlebte Impfungs-methode enthält das patriotische Tageblatt zu Brünn folgendes:

Die Bemerkungen des Herrn Oberfeldarzt Doctor Weissenbach in No. 51. des diesjährigen patr. Blatts über die Methode des Herrn Regimentsarztes Doctor Brauer statt der Nadeln, Fäden &c. mit den Distelspitzen des Onopordum (Mannstreu, Krebsdistel), die Kuhpocken zu impfen, hat um so mehr einige Freunde der Kuhpocken-Impfung gereizt, Erfahrungen hierüber zu erhalten, als diese Methode durch die von Herrn Doctor Weissenbach angerühmten Vortheile, allerdings mögliche Wirklichkeit und dadurch Wichtigkeit versprechen, deßhalb wurde der Herrschaft Straßnitzer besetzte Wundarzt Herr Joseph Nemlinger veranlaßt, dießfalls Versuche anzustellen; und hier ist sein Bericht über den Erfolg: „Ich habe am 11. July d. J. dem Vorschlag des Herrn Regimentsarztes Doctor Brauer gemäß, einige Kinder in Straßnitz mit wohlgetränkten Spitzen der Zellblumen (Onopordum) geimpft, und kann versichern, daß diese erleichterte Operation nicht nur nicht die geringsten Schwierigkeiten verursachte; sondern auch der Erfolg vollkommen meiner Erwartung entsprach, indem jedem befruchteten Stich (deren ich auf jeden Oberarm 3 versetzte) ohne erheblichen Schmerz und geringste Blutung eine normalmäßige Pustel ganz nach de Carrós Vorbild, oder ähnlich denen sonst mit der Lanzette erwirkten nachfolgte, und überhaupt die ganze Behandlung ohne die geringsten übeln Folgen sich beendigte.“

Litterarische Notizen.

Die Gedächtniskunst.

Herr von Arctin in München bereits durch mehrere Schriften der litterarischen Welt bekannt, kündigte dem Publikum an, in einem alten Manuscripte der churfürstl. Bibliothek das Geheimniß gefunden zu haben, die verlorne oder geschwächte Gedächtniskraft nicht nur wieder zu dem gewöhnlichen natürlichen Grade zu stärken, sondern auch bis zu einer außerordentlichen bewundernswürdigen Fähigkeit zu erheben, welches Geheimniß auch schon die Alten in gewissen Mafe gekannt, und benützt haben sollen. Er giebt dieser wichtigen Erfindung den griechischen Namen Mnemonik und kündet die Bekanntmachung derselben auf Subscription an, das heißt, er wird sein Geheimniß erst dann in einem gedruckten Werke der Welt mittheilen, wenn sich gedächtniskunstige Subscribenten in hinlänglicher Menge gefunden haben werden. Das Exemplar kostet 2 Louisd'or; obzoh man vermuthet, die Anleitung zur Gedächtniskunst könne, wenn sie sachlich und gemeinnützig seyn soll, nicht wohl sehr werthlos, oder mit viel litterarischem Apparat ausgearbeitet seyn, da das Arkanum seiner Natur nach kein philosophisches System das Gedächtnisvermögen auszubilden, sondern eine in positiven Regeln ausgedrückte kurze Methode und also wie jedes andere Arkanum einem einfachen Recepte ähnlich seyn muß. Doch das Gedächtniß ist eine unschätzbare Gabe, und Herrn von Arctins Arkanum ist keiner Angabe nach unschätzbar, was will man also den unbedeutenden Preis von 2 Louisd'or achten? Herr von Arctin ist überdieß ein Mann von Stand und Würde in Bayern, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich unter den Augen einer weisen Regierung eine absichtliche Täuschung erlauben sollte. Freylich hat er schon einmahl durch die Ankündigung eines Arkanums, das nichts geringers als die Bereitung des griechischen Feuers aus Eidechsenchwänzen, und derley Substanzen lehren sollte, das Publikum nicht vortheilhaft für dieses zweyte Arkanum präparirt, allein daraus ist nichts zu beweisen, und er erbiethet sich in Hinsicht seiner Mnemonik zu strengen Proben, von denen er auch be-

reits schon einige wenn auch bis jetzt noch nicht streng genug zu führen angefangen hat. Es reiset nämlich sein Schüler Herr Licentiat Büchel in ganz Deutschland herum, und giebt unendliche Akademien, in welcher er sehr merkwürdige Experimente mit seinem Gedächtnisse macht. Er läßt sich z. B. 600 Kapitel aus der Bibel nennen, und giebt ihren Inhalt richtig an. Er erwarb sich dadurch wie man leicht denken kann, viele Bewunderer; aber es giebt auch viele, die etwas unglaublich über das ganze Wesen den Köpf schütteln.

Der ehrwürdige Veteran der deutschen Bühne, Herr Feldmarschall-Lieutenant von Ehrenhoff in Wien (Verfasser des Postzugs oder die noblen Pastoren), dessen Schriften seit ungefähr einem Jahre in einer neuen Ausgabe in sechs Bänden erschienen sind, hat kürzlich die drey Racine'schen Tragedien: Andromache, Bajazet und Iphigenia in Aulis, mit einigen Verklärungen, in einer recht wohl gerathenen metrischen Uebersetzung geliefert, die dem venerablen Greise alle Ehre macht.

Das Aufsehen, das die neue Schädellehre *) des Doctor Gall in Wien erregt, und die wichtigen Beweise, die die Erfahrung bereits für dieselbe geliefert, verdienen es wohl, daß man den Schädel eines der berühmtesten Männer neuerer Zeit sorgfältig untersuchte. Dieß geschah mit Kant's Schädel, und Kenner der Schriften dieses tief sinnigen Philosophen mögen sich das Resultat der Untersuchung aus folgenden Daten abstrahiren, die sich ergaben: 1) Das Organ des Ortsgedächtnisses war deutlicher zu fühlen als zu sehen, 2) sehr merklich waren Zahlen-Sach-Gedächtniß und das Organ der Freygebigkeit, 3) Organ des Wises stark hervorbrechend, breit, und im ganzen Umfange scharf umgränzt, 4) Organ des Scharfsinns verschmolzen, 5) Organ der philosophischen Speculation

*) Dieses vielfältig angefochtene, aber durch große empirische Gründe begründete System lehret die verschiedenen Seelen- und Geistesfähigkeiten aus dem organischen Bau des Schädels erkennen, in welchem die größere oder geringere Anlage durch Erhöhungen oder Vertiefungen gewisser einzelner Theile ausgedrückt seyn soll.

mehr dem Gefühl, als dem Auge merkbar, verschmolzen mit dem Organ des Sachgedächtnisses, deutlich getrennt aber 6) von dem sehr stark ausgewirkten Organ der Gutmüthigkeit, 7) Organ der Religion, des Kunstsinns, der Beharrlichkeit, Wahrheitsliebe waren sichtbar, 8) Organ des Euphorstrebens und der Eitelkeit verliert. 9) Organ des Geschlechtsinns wurde vermischt, 10) Stark nach außen gewölbt waren die Organe der Bedächtlichkeit, 11) Der Bau des Schädels verrieth mehr Neigung zur Fleisch- als zur vegetabilischen Nahrung.

A n e k d o t e.

An einem sehr heißen Sommertage lag der Marschall von Luxenne in einer kurzen weißen Weste und einer Mütze in dem Fenster seines Vorgemachs. Einer seiner Leute kommt dazu, und, durch die Kleidung betrogen, hält er ihn für einen Küchenburschen, mit welchem dieser Bediente sehr vertraut war. Er schleicht sich sachte von hinten herbey, und mit einer Hand, welche keine von den leichtern war, versetzt er ihm einen gewaltigen Streich auf den Hintern. Der Marschall drehet sich den Augenblick um. Der Diener siehet mit Schauern das Gesicht seines Herrn. Er wirft sich ganz entgeistert auf seine Knie nieder: Ach gnädiger Herr, ich meinte, es wäre Sörge! — Und wenn es auch Sörge gewesen wäre, setzte Luxenne mit der größten Gelassenheit hinzu, indem er sich das Gesicht rieb, so hättest du nicht so stark schlagen dürfen.

E p i g r a m m e.

Der Geizhals.

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief und reißend war. Ein Fischer, der das Leben ihm retten wollte, sprang hinein und rief: Er möchte nur die Hand ihm geben! Allein der Geizhals sprach, indem er untersank: Ich kann nichts geben, und ertrauf.

Der gereizte Richter.

Was für ein Lärm? So macht doch Frieden; Man muß sich hier mit Schreyn ermüden, Woran sich keine Seele lehrt.

Da haben wir nunmehr fünf Sachen schon unterschieden.

Wovon wir noch kein Wort gehört.